

## Weihnachten – im Tal der Tränen

O du fröhliche Weihnachtszeit!... Fröhlich soll mein Herze springen... Nun singet und seid froh... in dulci jubilo... Wohl denen, die in diesen Weihnachtsjubel aus vollem Herzen einstimmen können!

Aber es gibt auch die anderen, denen bei diesen Jubelchören die Töne im Halse stecken bleiben. Wenn alle feiern, wird die eigene Traurigkeit umso größer. Das ist die Kehrseite eines Festes, das uns der Kalender vorschreibt. Wenn wir die Feste feiern, wie sie fallen, werden diejenigen ausgeschlossen, denen gerade jetzt nicht nach Feiern zumute ist.

Ich habe als Pastor einige von ihnen Jahr für Jahr im Dezember besucht. Zum Beispiel die, die ich im vergangenen Jahr auf den Friedhof begleitet hatte.

Ulrich habe ich vor Augen, der seine geliebte Katrin verloren hat, weil nichts gegen ihren Krebs ankam. Auch wenn der Tod schon Monate zurückliegt, zu Weihnachten brechen die Wunden erneut wieder auf. Das Weihnachtsfest mit seinen langjährigen Traditionen und Ritualen führt besonders schmerzlich vor Augen, dass der geliebte Mensch fehlt:

...sie hatte doch immer den Baum geschmückt... sie hatte doch immer die Anisplätzchen gebacken... An den Kleinigkeiten wird mit einem Mal der große Verlust wieder schmerzlich spürbar. Und manche erinnern sich noch nach Jahren an die Bitterkeit des ersten Weihnachtsfestes ohne diesen geliebten Menschen.

Susanne erzählt mir eine andere Geschichte. Sie hält die Vorstellung kaum aus, dass er den Weihnachtsabend mit dieser anderen Frau verbringt. Einfach weggegangen sei er und tausend offene Fragen hat er zurückgelassen. Von den Kindern erzählt sie, die sich genauso fühlen wie sie selbst: verlassen, verraten und im Stich gelassen. Auch solche Schatten verderben die Weihnachtsfreude ...

Alles ist in diesem Jahr an Weihnachten anders. Dieses Gefühl hat auch Lasse, der im Sommer seinen Arbeitsplatz verloren hat, – und Steffi, die seit März an den Rollstuhl gefesselt ist. Weihnachten – im Tal der Tränen.

Abschaffen kann man dieses Fest nicht. Und fliehen – nach dem Motto „Ab in den Süden“ – ist auch keine Lösung. Weihnachten standhalten – im Tal der Tränen. Wie kann das angehen?

Die Kirchen feiern heute am 26. Dezember den Stephanstag. Er erinnert an Stephanus, den ersten christlichen Märtyrer. Stephanus war Jude. Ein Jude, der glaubte, dass Jesus auferstanden ist in ein neues Leben und darum der Messias ist. Das hat anderen nicht gefallen. Ein aufgebrachter Mob religiöser Fundamentalisten lyncht Stephanus auf offener Straße. Im Steinhagel der Fanatiker bricht er zusammen und wird brutal ermordet.

Seitdem und vordem sind Millionen Menschen ermordet worden, nur weil sie an einer religiösen Überzeugung festhielten, die der jeweiligen Mehrheit nicht gefiel. Christen und Juden, Muslime und Hindus, Katholiken und Protestanten, Gläubige und Ungläubige... Sie haben sich gegenseitig abgeschlachtet... Eine Blutspur religiöser Opfer und religiöser Täter zieht sich durch die Welt und ihre Geschichte.

Heute, am 26. Dezember wird ihrer in katholischen wie evangelischen Kirchen gedacht. Der Stephanstag ist bald zweitausend Jahre alt. Älter als unser Weihnachtsfest, das erst dreihundert Jahre nach Christi Geburt von Konstantin, dem ersten christlichen Kaiser Roms, eingeführt worden ist. So folgt dem Freudenfest der Geburt Christi am 25. Dezember von Anfang an der Tag der Trauer am 26. Was kann trauernden Menschen an diesem Tag gut tun?

Heute am Stephanstag, dem Gedenktag für die Märtyrer, kommen alle die in den Blick, die im Tal der Tränen

leben. Ulrich... und Susanne mit ihren Kindern... Lasse... Steffi... und alle, denen nicht nach Feiern zu Mute ist, alle, die versuchen dem Weihnachtsfest mit schwerem Herzen standzuhalten. Seit alters wird an diesem Tag aus dem letzten Buch der Bibel gelesen, der Apokalypse, der Offenbarung an Johannes. Ein Buch, das im Tal der Tränen geschrieben ist. Es will diesen Menschen Mut zusprechen, denen, die so schreckliche Erfahrungen gemacht haben, das sie nahe daran sind, an allem in der Welt und an Gott zu verzweifeln.

Das Buch schildert die Visionen des Propheten Johannes. Immer wieder ist die Rede von einem, der „wie ein geschlachtetes Lamm“ ist (Offb 5,6 u.ö.).

*"Und ich sah... mitten unter den Ältesten ein Lamm stehen, wie geschlachtet... und das Lamm, das geschlacht ist, ist würdig zu nehmen Kraft... und Stärke... und Lob..." (Offb 5,6.12).*

In diesem Bild fühlen sich Menschen verstanden, die sich ohnmächtig und wehrlos dem Schicksal oder dem Bösen ausgeliefert fühlen. Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Ob es eine Krankheit, die Feindschaft von Menschen, widrige Umstände oder die Macht des Todes ist, sie haben das Gefühl:

*"Wir sind missachtet wie Schlachtschafe" (Röm 8,36).*

Und dann wird dem Bild vom geschlachteten Lamm kraftvoll und provokativ ein anderes Bild an die Seite gestellt:

*"Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamm Juda, die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und seine sieben Siegel... Und ich sah... ein Lamm stehen, wie geschlacht, es hatte sieben Hörner und sieben Augen..." (Offb 5,5-6)*

Das Lamm ist der Löwe und der Löwe ist das Lamm. Die Paradoxie malt das Bild weiter: Das Lamm hat nicht nur die Kraft eines Löwen, sondern hat sieben Augen und sieben Hörner. Es ist allwissend und allmächtig. Wer dieses Bild nur als Zuschauer ansieht, wird verständnislos den Kopf schütteln. Aber die mitten drin stecken im Tal der Schmerzen und der Schrecken, denen öffnet sich das verschlossene Buch, deren Geschichten finden eine Fortsetzung.

Denn das Bild erzählt nicht nur die Lebensgeschichte einzelner leidender Menschen. Mit dieser Paradoxie wird noch eine andere Lebensgeschichte ins Bild setzt. Und diese Paradoxie feiert die Christenheit am Weihnachtsfest: Der Allwissende und Allmächtige hat auf seine Macht verzichtet. Er hat das Schicksal eines ohnmächtigen Menschen geteilt, der blutig geboren wurde und blutig gestorben ist.

Die Geschichte von Lamm und Löwe ist Gottes Geschichte. Es ist die Geschichte von Gottes Selbsterniedrigung, die mit der Erschaffung der Welt begonnen hat. Denn hier hat der Schöpfer angefangen, seine Macht mit seinen Geschöpfen zu teilen. Und das Volk Israel hat in der Kette seiner Leidensgeschichten immer wieder wahrgenommen, dass der Schöpfer an der Ohnmacht und den Leiden seiner Geschöpfe teil nimmt, dass er ihre Geschichte voller Blut und Tränen stets geteilt hat. Der Löwe ist immer wieder wie ein wehrloses Lamm geworden. Das feiert die Christenheit zu Weihnachten: In der Geburt des Messias teilt Gott die Wehrlosigkeit und Verletzbarkeit seiner Geschöpfe. So nahe kommt der Schöpfer seinen Geschöpfen.

Hoffnung birgt dieses Bild deshalb, weil auch das Umgekehrte gilt: Am Ende erweist das Lamm sich als Löwe.

Wenn das Lamm sich am Ende als Löwe erweist, dann ist das Leiden nur eine Frage der Zeit. Dann ist die Ohnmacht beschränkt. Dann haben die Schmerzen ihre Grenzen. Dann werden am Ende die Tränen auf den Wangen wie von Mutterhänden abgewischt:

*"Und siehe, eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen, die standen vor dem Thron und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und mit Palmzweigen in ihren Händen...Diese sind's, die gekommen sind aus der großen Trübsal... sie werden nicht mehr hungern noch dürsten..., denn das Lamm mitten auf dem Thron wird sie weiden... und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen." (Offb 7,9.14.17)*

Johannes, der Visionär, sieht einen Siegeszug, wie ihn römische Imperatoren nach gewonnener Schlacht auf den Straßen Roms in Szene setzten. Üblicherweise wurden die siegreichen Soldaten mit der Uniform der Sieger ausgestattet: weiße Toga und Palmzweig in der Hand.

Hier aber tragen die Siegeskleider die, die auf Erden zu den Verlierern gehört haben, die Unterlegenen, die Gescheiterten, die im Leben zu kurz gekommen sind, die die Früchte ihrer Mühen nicht ernten konnten, die nach menschlichem Ermessen vergeblich gelebt haben. Alle, die sich nicht behaupten konnten gegenüber allem, was ihnen das Leben bitter und unerträglich gemacht hat. Es sind nicht nur die Märtyrer, sondern alle Opfer menschlicher Gewalt, die mit blutendem Herzen und blutenden Wunden des Leibes und der Seele, die Traumatisierten, deren Blut zum Himmel schreit.

Sie gehören als Verlierer auf die Seite des Siegers. Weil Gott, der Sieger, seinen Sieg nicht für sich behält. Er gibt daran teil. Manchmal habe ich eine christliche Trauerfeier wie eine Siegesfeier erleben können. Eine Siegesfeier unter Tränen. Denn der Verlust eines geliebten Menschen ist schmerzvoll und bitter. Aber weil der Sieger über Hölle und Tod seinen Sieg nicht für sich behält, haben die vielen in ihren Niederlagen jetzt schon teil an seinem Sieg, gehören sie auch in ihrem Scheitern auf die Seite des Siegers.

Die Verlierer von heute sind die Sieger von morgen. Diese Botschaft der Apokalypse, des letzten Buches der Bibel, ist lange Zeit verpönt worden. Verständlicherweise. Sie wurde nämlich als Vertröstung missbraucht. Es ist wohl der Sozialismus des Neunzehnten Jahrhunderts, der für diesen Missbrauch die Augen geöffnet hat. Wenn diese Botschaft Menschen dazu verführt, sich mit Übeln abzufinden, die sie beseitigen oder mindestens mindern könnten, dann kann sie nicht von Gott sein. Als Gottes Botschaft aber richtet sie mutlose Menschen auf und befähigt zu Widerspruch und Widerstand, überall da, wo es nötig ist. Als Gottes Botschaft stiftet sie Hoffnung, die der Resignation wehrt.

Das zeigen die vielen Hymnen und Lieder, die immer wieder im letzten Buch der Bibel zitiert werden. In auffälliger Sprache, die heute wie Lobhudelei anmutet, imitieren sie die Liturgien, mit denen die römischen Kaiser verehrt werden. Die Choräle und liturgischen Gesänge sind also ursprünglich subversive politische Kampflieder, die dem Messias Jesus als Gegenkaiser huldigen, der gegen allen Augenschein in Wahrheit schon die Welt regiert.

Der im Himmel schon vollzogene Sieg Gottes über alles Böse wird auf Erden in gottesdienstlichen Gesängen vorweggenommen. Die Hymnen widersprechen den leidvollen Erfahrungen der Gegenwart im doppelten Sinn des Wortes. Sie werden zu Widerworten, Protestgesängen, die dem Schrecken nicht das letzte Wort lassen. Das gilt auch für zahlreiche Weihnachtslieder.

„Gott die Ehre!“ und „Friede den Menschen!“ – das sind Schlachtrufe im Kampf gegen eine Wirklichkeit, in der von beidem nichts wahrzunehmen ist. Wenn sie in Gottes Ohren hinein gerufen werden, impliziert dieses Lob Gottes zugleich Klage und Anklage: „Lass das im Himmel schon real existierende Heil auch auf Erden geschehen! Wann kommst du endlich, Trost der ganzen Welt?!“ Mit der Geburt des Retters ist der Keim der Hoffnung zwar gelegt. Das ist Grund zum Lob. Seine Frucht in Fülle steht aber noch aus. Das ist Grund zur Klage. Es ist ein Heil, das buchstäblich „noch in den Windeln steckt“.

Menschen erinnern Gott und einander mit Liedern an Gottes noch nicht eingelöste Versprechen. Indem sie Gott ihr Leid und das der Welt klagen, liegen sie Gott in den Ohren und bewegen ihn. Das hat seine Auswirkungen auch auf sie selbst. Das bewegt auch sie. Musik und Lieder schließen die Traurigen nicht aus. Sie können auch der Trauer Ausdruck verleihen, die Trauernden in der Gemeinschaft stärken. Zweifel und Anfechtungen weichen, ohne ganz zu verschwinden, Glaube und Gewissheit wachsen.

Menschen reden in Bildern von Gott. Da ist von Gottes Augen und Ohren die Rede, von Gottes Arm oder von Gottes Herz. Die Weihnachtsgeschichte vermehrt die Gottesbilder um ein weiteres. Gott bekommt einen Nabel. Denn Gott lässt sich gebären, gibt sich aus der Hand, macht sich verletzlich.

Gebären ist ein blutiger Vorgang. In biblischer Zeit war und heute noch ist die Geburt an den meisten Orten dieser Erde für Mutter und Kind lebensgefährlich, erst recht unterwegs oder in Mangelsituationen.

Zu dieser Weisheit gehört die Einsicht, dass es kein Leben gibt ohne Blutvergießen und dass darum allen Lebendigen die Narben nicht erspart bleiben. Dazu gehört aber auch die Einsicht, dass Leben in Glück und

Freude möglich ist trotz Gefährdungen und trotz Bedrohungen. Der Bauchnabel ist dafür das eingefleischte Zeichen, das allen Menschen diese doppelte Weisheit „implantiert“, eingepflanzt, hat. Lebenslang führt ihnen das der Nabel vor Augen, durch welche engen und dunklen „Geburtskanäle“ auch immer und immer wieder ihr weiteres Leben sie führt, von wem und was auch immer sie sich „abnabeln“ und „entwöhnen“ lassen müssen. Gott bleibt seinen Geschöpfen in Verwundungen und Vernarbungen treu.

Auch der Messias hat diese Narbe. Den Nabel. Am Ende nimmt er diese Narbe, der er das menschliche Leben verdankt, zusammen mit den Narben, die ihm das Leben geschlagen hat, mit sich in den Himmel. So haben die auf Erden an Leib und Seele Traumatisierten ihren himmlischen Anwalt, der seine Solidarität mit ihnen nun in Macht und Kraft bewährt.

Man könnte zugespitzt sagen: Wir haben einen traumatisierten Gott. Gegenbild zu den makellosen olympischen Gottheiten, diesen Schönheiten und Kraftprotzen. Gottes Kraft liegt in der Erfahrung der Verletzlichkeit. Und sie ist bei allen Leidenden, den Verletzten, den Traumatisierten. Sie gibt Kraft für Protest und Widerstand auf der einen Seite. Und für Aus- und Standhalten auf der anderen Seite.

Weihnachten und Stephanstag, Freudenfest und Tag der Trauer – sie gehören zusammen. Sie leiten an, Gott die Ehre zu geben in beidem – in Freude und Trauer, in Lob und Klage.

### **Musik dieser Sendung**

- (1) Tröstet mein Volk, RIAS Kammerchor & U. Gronostay, Stille Nacht... German Carols
- (2) Es kommt ein Schiff geladen, RIAS Kammerchor & U. Gronostay, Stille Nacht... German Carols
- (3) Das Volk, das im Finstern wandelt, RIAS Kammerchor & U. Gronostay, Stille Nacht... German Carols
- (4) Brich an du schönes Morgenlicht, J.E. Gardiner, Bach – Christmas Oratorio / Gardiner
- (5) Ehre sei Gott in der Höhe, RIAS Kammerchor & U. Gronostay, Stille Nacht... German Carols
- (6) Dein Glanz all Finsternis verzehrt, J.E. Gardiner, Bach – Christmas Oratorio / Gardiner
- (7) Synfonia, J.E. Gardiner, Bach – Christmas Oratorio / Gardiner